

# Laibacher Zeitung.



Nr. 42.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 20. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

## Nichtamtlicher Theil.

### Das Zoll- und Handelsbündnis mit Ungarn.

Die zur Vorberathung der Ausgleichsvorlagen vom Herrenhause des österreichischen Reichsrathes eingesetzte Kommission hat ihren Bericht über den Gesetzentwurf, wodurch das Ministerium der in Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zur Vereinbarung eines Zoll- und Handelsbündnisses mit dem Ministerium der Länder der ungarischen Krone ermächtigt wird, vollendet. Es wird in demselben Folgendes gesagt: „Der Entwurf des neuen Zoll- und Handelsbündnisses schließt sich in der äußeren Anordnung und Vertheilung der Materien enge an das ablaufende Bündnis an; auch in sachlicher Beziehung behält er die wesentlichen Grundzüge bei, welche in dem letzteren ausgesprochen sind und sich in der ersten Periode der dualistischen Reichsgestaltung beiden Ländergebieten entsprechend sowie im Interesse der Gesamtmonarchie herausgestellt haben. Der Vertragsentwurf will, wie der Eingang desselben deutlich sagt, das außer Kraft tretende Bündnis nicht durch ein völlig anderes ersetzen, sondern mit den Modificationen, welche die Erfahrung wünschenswerth gemacht, für die Zukunft wirksam erhalten. Die Kommission darf sich daher darauf beschränken, die bei der Vergleichung der Texte, unter Berücksichtigung der Abänderungsbeschlüsse des anderen Hauses, auffcheinenden Abweichungen der Besprechung zu unterziehen. Dieselben sind zu einem guten Theile bloß formeller Natur, indem sie stilistische Verbesserungen zum Zwecke haben. Die Kommission erkennt an, daß diese Textänderungen durchaus eine größere Correctheit des Ausdruckes erzielen, und glaubt, sich der Ausführung derselben im einzelnen enthalten zu sollen.“

Es werden hierauf jene Artikel der Besprechung unterzogen, welche in meritorischer Beziehung geändert worden sind. Zu Artikel VIII bemerkt der Bericht: „Das hohe Abgeordnetenhaus hat zu dem Artikel VIII ein weiteres Alinea beschlossen, wodurch die Regierungen verpflichtet werden, den Ausbau des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes in der Richtung nach der Levante und die hiezu notwendigen Bahnanschlüsse zu fördern. Bei der unwerkbaren Wichtigkeit, welche die Entwicklung des Verkehrs mit dem Orient für jedes der Ländergebiete besitzt, glaubt die Kommission, dem Sinne dieser Zusatzbestimmung nicht entgegenzutreten zu sollen. Die vom anderen hohen Hause angenommene Textirung jedoch scheint darum nicht empfehlenswerth, weil sie die Interpretation zuläßt, daß es sich um eine

gemeinsame Herstellung der Bahnanschlüsse handeln könne, daher die Kommission nachfolgende, jeden Zweifel beseitigende Formulierung vorzuschlagen sich erlaubt: „Die beiden Regierungen verpflichten sich, die in der Richtung nach der Levante erforderlichen Bahnanschlüsse zu fördern.“ Auch dem in Artikel XI vom Abgeordnetenhaus eingeschalteten Alinea: „Der Verschleiß des Viehjalzes im ermäßigten Preise für Zwecke der Landwirtschaft wird, jedoch unter Beobachtung entsprechender Kontrolle, in jedem der beiden Ländergebiete im Gesetzgebungswege selbständig eingeführt werden können. Dieser ermäßigte Preis darf aber nicht weniger als 4 fl. ö. W. für 100 Kilogramm Chlornatrium betragen“, glaubt die Kommission des Herrenhauses nicht zustimmen zu können. Die übrigen vom Abgeordnetenhaus vorgenommenen meritorischen Aenderungen acceptiert die Kommission des Herrenhauses und beantragt, dem von ihm so modificierten Gesetzentwurf die Zustimmung zu ertheilen.

### Zur Situation.

Die allgemeine politische Stimmung, welche vor kurzem noch eine hochgradig erregte war, hat sich in den letzten Tagen wesentlich beruhigt, und zwar vorzugsweise durch die Hoffnung, daß der Kongreß zustande kommen und daß es ihm gelingen werde, die obschwebenden Differenzen in einer, den allgemeinen Interessen zusagenden Weise zu lösen. Beruhigend muß es auch wirken, daß, wie aus Konstantinopel und Petersburg gleichzeitig gemeldet wird, die englische Flotte vor Stambul die Prinzen-Inseln verlassen und ihre Ankerplätze zurückverlegt hat, wodurch Rußland sich veranlaßt fühlte, auf den Vormarsch seiner Truppen gegen die Hauptstadt des türkischen Reiches zu verzichten.

Ein merkwürdiger Umschwung macht sich indeß in einem Theile der Berliner Presse bemerkbar. Einige Journale, wie die „Post“, die „National-Zeitung“, die in ihrem Eifer für Rußland und englische Interessen bis an die Grenze des Erlaubten gegangen sind, haben eine bemerkenswerthe Schwentung gemacht. So zieht die „Post“, bisher das russenfreundlichste Berliner Blatt, eine Parallele zwischen dem Vorgehen Deutschlands im Jahre 1871 und dem jetzigen Verhalten Rußlands und gelangt dabei zu folgenden Schlüssen:

„Man läßt die türkischen Bevollmächtigten nach Kazanlik kommen, läßt sie sechs Tage warten und führt sie dann nach Adrianopel, um sie dort am 31sten Jänner zur Unterzeichnung eines Abkommens zu bring-

gen, das noch heute, am 16. Februar, für alle Welt Geheimnis ist. Man weiß nicht einmal, ob das Abkommen ein geheimes Bündnis mit der Türkei nebst einem definitiven Frieden, oder nur einen Präliminarienfrieden, oder nichts von alledem bedeutet. Nach russischer Versicherung ist nicht einmal ein Präliminarienfrieden geschlossen, der vielmehr erst folgen soll und welcher dann von Europa in einigen Stücken, aber man weiß nicht in welchen, ergänzt werden soll. Ein solches Verfahren muß Besorgnis und Unruhe in aller Welt hervorrufen. Die Folge desselben ist, daß die englische Flotte bereits in die Dardanellen eingelaufen und daß Oesterreich vor der Mobilmachung steht. (?) Deutschland, Rußlands Freund, auch in der Krisen dieses Feldzuges, kennt weder Rußlands Abmachungen, noch seine weiteren Pläne. Dafür empfängt es seltsame Liebesbezeugungen. Als Plewna noch nicht gefallen war, als Oesterreich schon damals einmal bevorstehende Mobilmachung auf Deutschlands freundschaftlichen Rath unterblieben, da schrieb der „Golos“: Ein Hauptwerk für Rußland nach dem Frieden werde die Befestigung der deutsch-russischen Freundschaft durch Ausdehnung des Handelsverkehrs sein. Heute vergleicht der „Golos“ Deutschland mit dem Wolf, der überall eingebrochen ist und schon, aus Furcht vor Strafe, in jeden Stall blickt; nur Rußlands breite Brust könne der Wall für diesen verrufenen Wolf sein. Siehe da, wie man gelernt hat, aufrichtig zu sein! Da wir etwas auf internationale Höflichkeit halten, so wollen wir die Aufrichtigkeit nicht erwidern, sondern nur an das Wort des Fürsten Bismarck erinnern, daß manche Leute ebenso schnell berauscht als verzagt sind.“

Wie die Russen über die Konferenz denken, theilt ein den „Times“ aus St. Petersburg zugegangener Brief vom 7. d. mit. Derselbe lautet:

„Die Idee einer Konferenz hat hier allgemeine Enttäuschung und Unzufriedenheit erzeugt. Die Moskowiter sind wüthend, daß Europa gestattet werden solle, die slavische Frage zu discutieren. Selbst gemäßigte Leute fürchten, daß die durch die Armeen gewonnenen Resultate durch die Diplomaten verloren gehen könnten. Die Regierung macht gute Miene zum bösen Spiel. Das Berliner Kabinett behauptet hier, Oesterreich wegen der von ihm angenommenen Haltung zu tadeln, aber ich habe keine Mittel, zu entdecken, inwieweit der Tadel aufrichtig gemeint ist. Da die Konferenz nicht abgewendet werden kann, ist Gortschakoff sehr begierig, die Präsidentschaft zu erlangen. Dies erklärt die Einwände gegen Wien und andere große Hauptstädte als Versammlungsort und

## Fenilleton.

### Das große römische Irrenhaus.

(Schluß.)

Hier stehen Sechsz, die sich unter einander ihre Noth klagen. Der Eine meint, eine Kröte sitzt in seinen Eingeweiden; der Andere hört Vögel in seinem Wagen pfeifen; jener stolziert mit einer papiernen Krone herum, hält sich für den König von Italien und Victor Emanuel für dessen Usurpator; dieser wieder in abgeschossenem geistlichen Kleide, aller Welt Segen spendend, schwört, daß er der leibhaftige Pio Nono; der Fünfte sieht ganz deutlich einen Heuwagen mit Fuhrmann und zwei Pferden in seinem Leibe; er kann genau zeigen, wo die Räder herumlaufen; der Sechste endlich spricht nur mit abgewendetem Gesichte, seine Nase ist länger denn eine Elle, er bittet jeden, sich ja in Acht zu nehmen und nicht darauf zu treten. Dort schleicht Einer, bleich und abgemagert, mit scheuem, schielendem, lauerndem Blicke; bei jedem Geräusche überall sieht er gezückte Dolche, lauernde Gespenster, überall hört er Windbüchsen pfeifen; er wagt es nicht, eine Speise anzurühren, aus Furcht, vergiftet zu werden — und hier wieder steht eine mächtige Gestalt, ein neuer Religionsfabrikant, in der linken Hand das aus zwei Holzsplittern improvisierte Kreuz haltend und mit der rechten stolz auf sich deutend. Neben an aber sitzen oder kauern vielmehr zwei traurige weibliche Gestalten; die eine jugendliche, mit schön geschnittenem Profile, von religiöser Monomanie ergriffen, ist in

tiefe Andacht versunken, krampfhaft wickelt sie den Rosenkranz um ihre gefalteten Hände; die andere, eine junonische Gestalt, hockt da, ganz in ein weites über den Kopf geschlagenes Gewand gehüllt, aus dem das Gesicht wie ein Medusenhaupt hervorblickt. Auf den Knien hält sie ein Scheit Holz, wie ein Kind in Tücher geschlagen, das sie singend mit einem schauerlichen Ciapopapa-Lied wiegt. Entsetzen und Jammer haben all' ihre Züge, die noch Spuren großer Schönheit tragen, starr gemacht. Die Unglückliche hat ihr Kind im Wahnsinn getödtet.

Wenige Kranke nur sind es, denen gegenüber der Blick, das Wort, der Wille des Dr. Viale ganz ohnmächtig ist. Nur die materiellste Gewalt, nur die fürchterliche Zwangsjacke bewältigt, beruhigt sie. Dahin zählt ein herkulisch gebauter Mann, der mit der Stimme eines heisern Löwen fortwährend „Aria! Aria!“ brüllt und dabei entsetzlich nach Luft schnappt. Der Unglückliche war ein Perlenfischer. Die Taucherglocke, in die er eingeschlossen war, wurde durch einen schlimmen Zufall um einige Minuten länger denn gewöhnlich auf dem Meeresgrunde festgehalten, und seit dem Momente ringt, ringt er so athemlos, so unbändig nach Luft.

So ein Irrenhaus! Alle edleren Empfindungen, alle bösen Leidenschaften, alle Dämonen, alle Todsünden sieht man hier entseffelt. Furcht in tausend Gestalten, Hoffart, Neid, Liebe, Haß, Ehrgeiz, Zorn, Rache, Wuth, Wollust, Gewissensbisse, Gram, Zweifel und Schmerzen jeder Art haben alle geistige Klarheit verdunkelt und herrschen nun unumschränkt über den Menschen in seiner Bewußtlosigkeit und machen ihn gleichsam zu ihrem leiblichen Bilde. Die Eindrücke,

die man von dieser schrecklichen Krankheit, diesem „Scheintod des Geistes“ empfängt, sind wahrhaft ergreifender, vernichtender Natur. Das psychologische Interesse wird von der Tragik des Gegenstandes ganz und gar verdrängt.

Mein guter Reize-Genius fügte es, daß die so traurigen und aufregenden Eindrücke dieses Besuchs einen beschwichtigenden, beruhigenden Abschluß fanden. Neben der großen Landes-Irrenanstalt nämlich befindet sich, gleichfalls unter der Direction des Dr. Viale, eine Privat-Heilanstalt, die in dem eleganten Stile und in dem humanen Geiste der Leidesdorfschen in Döbling geleitet wird. Ein junges Mädchen aus angesehenem römischer Familie war volle zwei Jahre in der Anstalt gewesen. Sie war die glückliche Braut eines jungen, hoffnungsvollen Mannes; aber je näher der Moment der Vermählung heranrückte, desto frostiger, liebloser begegnete sie ihrem Verlobten, in eine desto trübere Gemüthsstimmung versiel sie. Niemand konnte eine Ursache, einen Grund des so jähen Wechsels in dem Gefühlleben des Mädchens erforschen. Auf jede Frage der unglücklichen Eltern erfolgte die fast stereotype Antwort: „Ich weiß es, ich werde meinen geliebten Enrico nicht glücklich machen“ — und dabei weinte sie bitterlich, zog sich stundenlang in ihr Zimmer zurück, und die düsteren Schatten des Trübfinns lagerten sich immer mehr und mehr auf das einst so lebensfrohe Wesen des Mädchens. Das traurige Ende war das Irrenhaus. Dasselbst war sie durch volle achtzehn Monate von der tiefsten Melancholie umfungen. Die Besuche der Mutter erregten sie mehr, als sie sie beschwichtigten; die ihres Verlobten mußten die Aerzte nach einigen mißlungenen Versuchen gänzlich untersagen.

die Bemerkungen der „Agence Russe“, daß die Bevollmächtigten Kabinetts-Chefs oder Minister für auswärtige Angelegenheiten sein sollten. Wenn solche Bevollmächtigte sich in der Schweiz versammelten, würde Gortschakoff das Präsidium als doyen d'âge übernehmen.“

Das City-Blatt sieht übrigens die Lage als kritisch an, umso mehr, da, wie es wiederholt versichert, die Einschubnahme des Lebens und Eigenthums englischer Unterthanen nicht der Hauptgrund sei, warum die britische Flotte nach Konstantinopel gesendet wurde. „Die Entsendung der britischen Flotte,“ sagt das Blatt, „ist ein Fingerzeig, daß wir eine materielle Bürgschaft für den Schutz unserer Interessen haben müssen, so lange Rußland die Defensivlinien der türkischen Hauptstadt besetzt hält. Die Flottenentsendung ist kein feindseliger Act. Wenn Rußland keinen Versuch machen sollte, einen gefährlichen Einfluß über Konstantinopel zu erlangen, wird sie nichts weiter als eine Machtentfaltung sein.“ Im übrigen tadeln die „Times“ sehr emphatisch den Entschluß Rußlands, Konstantinopel zu besetzen, und nennen ihn den überraschendsten aller russischen Irrthümer. „Rußland“ sagen sie, „setzt sich einer ernsten und nutzlosen Verantwortlichkeit aus, und es wird Oesterreich sowie auch England Garantie geben müssen, daß es Konstantinopel wieder verlassen werde, wenn es seine übereilte Absicht, die Hauptstadt mit seinen Truppen zu besetzen, ausführen sollte.“

Auch die französischen Journale beschäftigen sich jetzt wieder etwas eifriger mit der Orienfrage. Die „Republique française“ mahnt die europäische Diplomatie, besonders aber die Engländer, kaltes Blut zu bewahren, denn der geringste unvorsichtige Schritt könnte Rußlands Sache fördern. Man ist in England entrüstet; man hat Grund in Oesterreich, empört zu sein; allein jetzt ist es zum Handeln und zum Beschränken der russischen Ansprüche für die einzelne Macht zu spät. Das ganze Europa nur kann die Ansprüche der Siegestrukenheit noch mit den wirklichen Interessen des Abendlandes in Einklang bringen. Daher kaltes Blut und einsichtige Eintracht. So das Organ Gambetta's, während die „Débats“ nachweisen, daß eine umsichtige Diplomatie vor einem Jahre noch verhüten konnte, was jetzt wie Alpdruck auf ganz Europa fällt. Die „Débats“ machen der auswärtigen Politik des Herzogs Decazes bittere Vorwürfe. Decazes habe durchaus falsch gerechnet. Sein Wahn sei gewesen, es könne gelingen, Deutschland mit Rußland zu entzweien, wenn man die Türkei letzterem zur Beute anbiete; Decazes habe monatelang mit Rußland geliebäugelt und er sei schließlich von Gortschakoff zum Narren gehalten worden. Die schönen Anerbietungen, welche Rußland von Frankreich gemacht wurden, seien von Gortschakoff benützt worden, um Deutschland zu zeigen, welchen Werth man auf seine Gunst lege. Deutschland lieh jetzt, um seine Stellung zu Rußland nicht zu lockern, den Russen freie Hand. Das war — fügt das „Journal des Débats“ hinzu — der erste Fehler der französischen auswärtigen Politik. Zugleich entthob Decazes durch seine Schmeicheleien die Russen der ernstesten Befürchtung, Frankreich könnte England diplomatischen Beistand leisten und sich bemühen, für das europäische Gleichgewicht mit einzutreten; eine verständige, uneigennützig-französische Diplomatie, die nach keiner Allianz angete, aber die Zukunft im Auge behielt, hätte den Frieden vielleicht erhalten können.

Mit dem Erwachen des Frühlings im zweiten Jahre der Erkrankung fingen die trüben Wolken der Melancholie an, sich etwas zu zerstreuen, und ein Strahl heiterer Laune durchzuckte zuweilen die düsteren, wehmüthigen Züge. Die Härlichkeit der Mutter begegnete nicht mehr der fröhlichen, völligen Apathie, auch die Sorgfalt des Vaters wurde nicht mehr ganz theilnahmslos hingenommen, und zwei Monate später entwand sich unter sichtbar schmerzlichem Kampfe und unter krampfhaftem Schluchzen der Name desjenigen ihrer Brust, der so lange nicht über ihre Lippen gekommen, der — Enrico's. Im Sommer des Jahres 1869 sah man in der Anstalt drei Personen mit vergnügten Gesichtern viel aus- und eingehen, es waren die Eltern der geistigen Reconvalescentin und Enrico, und nach einer Probezeit von weiteren drei Monaten, gerade an dem Tage und zu der Stunde meines Besuches, kehrte das Mädchen in den Kreis ihrer Familie zurück. Noch sehe ich die junge, ammuthige Gestalt mit dem geistig-blässigen Gesichte vor mir, wie sie an der Schwelle des Hauses umkehrte, die sie begleitende Oberin der Anstalt wiederholt und gerührt umarmte, wie sie dann leichtbeschwingt in den Wagen stieg, der mit vier glücklichen davonfuhr.

Als ich Dr. Viale um seine Ansicht über die Veranlassung der Erkrankung des Mädchens befragte, antwortete er mir, eine materielle Ursache hätte er durchaus nicht ergründen können, wol aber, daß die Krankengeschichte der Tochter ganz dieselbe der — Mutter sei. Auch die Mutter hatte einen so unglücklichen, stürmisch bewegten Brautstand, aus dem sie in den Hafen einer langjährigen, glücklichen Ehe einkehrte.

(N. fr. Br.)

Dr. W. Schlesinger.

„Die Politik des Herzogs Decazes hat Deutschlands Mißtrauen erweckt, Englands Initiative gelähmt, Rußlands Verwegenheit angestachelt und zum Untergange der Türkei beigetragen. Haben wir dabei wenigstens einen Allirten gewonnen? Wir alle wissen zu gut, daß dem nicht so ist!“

### Die Dardanellen-Expedition vor dem englischen Parlamente.

Die seit der Eröffnung des englischen Parlaments bis zum heutigen Tage unausgesetzt fortgeführten Debatten über die Orienfrage lenken begreiflicherweise die Aufmerksamkeit der politischen Kreise in hohem Grade auf sich, trotzdem der größte Theil der in denselben behandelten Ereignisse gegenwärtig naturgemäß schon weit überholt erscheint. In den letzten Tagen war es in erster Linie die Entsendung der englischen Flottenabtheilung unter Admiral Hornby in die Dardanellen, deren Discussion das englische Parlamente in Anspruch nahm. Ueber die Sitzung von 15. d. M. liegt diesbezüglich nachstehender Bericht vor:

„Im Unterhause fragt Mr. Edward Jenkins den Schatzkanzler, ob es wahr sei, daß die der Flotte am 23. Jänner gesendeten Befehle dahin lauteten, daß, wenn die Türken sich weigern sollten, die Flotte passieren zu lassen, letztere die Forts zum Schweigen bringen und sich ihren Weg die Dardanellen hinauf erkämpfen solle; ob es wahr sei, daß demgemäß vom Admiral Vorbereitungen getroffen und entsprechende Befehle ertheilt wurden, und ob thatsächlich dem kommandierenden Admiral irgend welche Befehle gesendet wurden, welche die am 28. Jänner im Hause verlesenen ergänzten. — Der Marineminister antwortete: Es ist der Wunsch des Schatzkanzlers, daß ich diese Frage beantworte. Ich produzierte die Befehle, die dem Admiral Hornby am 23. Jänner gesendet wurden, und ich hoffe, man wird mir keinen Mangel an Höflichkeit gegen das ehrenwerthe Mitglied oder gegen irgend ein ehrenwerthes Mitglied dieses Hauses vorwerfen, wenn ich erkläre, daß ich es als nicht vereinbar mit meiner Pflicht erachte, unter den heutigen Umständen derartige Fragen zu beantworten.“

„Der Marquis von Hartington erbittet sich Auskunft über die Bewegungen der Mittelmeer-Flotte, sowie über die mit der Pforte betreffs der Passage der Flotte durch die Dardanellen gepflogenen Unterhandlungen. Der Schatzkanzler erwidert: Ich erwähnte am Montag, daß wir bei der Pforte angefragt hätten, ob sie den britischen Schiffen die Erlaubnis zum Einlaufen in die Dardanellen geben würde. Diese Erlaubnis wurde verweigert, aber die Regierung hielt es für angezeigt, den Schiffen die Weisung zu ertheilen, in die Dardanellen einzulaufen, und die Weisung wurde befolgt. (Lauter Beifall.) Der Gouverneur der Meerenge protestierte gegen die Einfahrt der Flotte, aber in Verfolg der ihr ertheilten Befehle wurde darauf keine Rücksicht genommen. Es wurde kein materieller Widerstand geleistet, und zur Stunde haben die Schiffe, wie ich vermüthe, bereits in der Nachbarschaft von Konstantinopel Anker geworfen. (Stürmischer Beifall.) Die russische Regierung eröffnete uns, daß sie in Anbetracht der beabsichtigten Entsendung unserer Flotte nach Konstantinopel erwägen würde, ob sie nicht selber Konstantinopel besetzen solle. Wir haben gegen diese Anschauung protestiert und erklärt, daß wir die Umstände keineswegs als analog ansehen können oder daß die Entsendung der britischen Flotte für die angebotenen Zwecke das von der russischen Regierung beabsichtigte Verfahren rechtfertige. (Beifall.)“

„Sir L. Falk (conservativ) fragt, ob die Regierung noch immer an ihrer Erklärung festhalte, daß sie selbst die zeitweilige Besetzung von Konstantinopel nicht mit Gleichgültigkeit betrachten würde. Der Schatzkanzler bejaht diese Frage.“

„Lord Hartington fragt weiter: Haben irgend welche andere europäische Mächte Schiffe nach Konstantinopel geschickt, oder beabsichtigt irgend eine andere Macht dies zu thun? Der Schatzkanzler entgegnet: Keine andere Macht hat bis jetzt Schiffe nach Konstantinopel gesendet. Ich bin jetzt nicht in der Lage, Mittheilungen über die Absichten anderer Mächte machen zu können. Es wird bequemer sein, morgen darüber Mittheilungen zu machen.“

„Mr. Lowe: Der sehr ehrenwerthe Herr sagte soeben, daß der Passage der Flotte „kein materieller Widerstand“ geleistet worden. Will er erklären, was diese Phrase bedeutet, und mittheilen, welcher Widerstand geboten wurde? Dem Schatzkanzler thut es leid, wenn er eine falsche Bezeichnung gebrauchte. Er meinte, daß keinerlei Gewalt gebraucht und nur ein einfacher Protest eingelegt wurde — ein klarer verbaler Protest seitens des Gouverneurs der Meerenge.“

„Sir Charles Dilke fragt: Sind die Linien von Gallipoli in die neutrale Zone mit eingeschlossen? Der Schatzkanzler: Wir besitzen keine Information über den Gegenstand.“

„Hierauf wird die zweite Lesung der Kreditvorlage beantragt, und es entspinnt sich eine Debatte darüber. Mr. Jenkins protestiert heftig gegen die Maßregel. Er unterzieht die Entsendung der Flotte nach Konstantinopel einer sehr scharfen Kritik und erklärt,

das Verhalten Rußlands sei viel würdevoller, geradsinniger und edelmüthiger gewesen als das der englischen Regierung. (Die Opposition klatscht Beifall; die Conservativen rufen entrüstet: Nein! Nein!) Der Schatzkanzler weist den Vorwurf, daß die Regierung inbetreff der der Flotte ertheilten Instructionen einen Mangel an Aufrichtigkeit befundet habe, zurück und bemerkt, es sei stets der Wunsch der Regierung gewesen, dem Hause gegenüber offen und freimüthig zu sein. (Beifall.) Mr. Gladstone gibt wiederholt seiner Aneignung gegen eine Combination mit Oesterreich oder irgend einer andern Macht Ausdruck. Er glaubt, dies würde nur die Wirkung haben, die Zugeständnisse, die Rußland der Türkei zugunsten der bedrückten christlichen Nationalitäten abringen würde, einzuschränken. Er kündigt an, er werde morgen die Regierung darüber interpellieren, ob es wahr sei, daß Oesterreich seine Interessen Rußland gegenüber definiert habe. Sir Robert Peel glaubt, die Wurzel der ganzen orientalischen Wirren sei in Deutschland zu finden. Lord Robert Montague (Home-Ruler) setzt die Debatte fort und wird auf Antrag des Schatzkanzlers und Mr. Gladstone's zur Ordnung gerufen, weil er den Kaiser von Rußland einen „Tyranen“ und Rußlands Freunde in England (die Liberalen) „hypokritische Freiheitsverehrer“ nannte. Er nimmt die Ausdrücke zurück.

„Sir J. Lubbock bedauert die Angriffe gegen Oesterreich und Deutschland und glaubt, die orientalische Frage könne nur durch ein herzliches Einvernehmen zwischen Deutschland, Oesterreich und England gelöst werden. Sir George Campbell (radical) hält die britischen Interessen in Konstantinopel nicht für bedeutend genug, um ein isolirtes Vorgehen Englands, das dazu angethan sei, einen Krieg heraufzubeschwören, zu rechtfertigen. Lord Elcho meint, das Land sei während der letzten 30 oder 40 Jahre niemals in einer solch gefährlichen Lage wie jetzt gewesen. Es sei daher eine unbedingte Unterstützung der Regierungspolitik sehr geboten. Sir Charles Dilke bekämpft die Ansicht des Vorredners. Sir W. Lawson wünscht von der Regierung eine deutliche Erklärung, ob sie gegen die Russen zu kämpfen beabsichtige, im Falle sie Konstantinopel besetzen. Mr. Barnell hält eine solche Frage für überflüssig, da die muthlose Haltung des Schatzkanzlers und seiner Parteifreunde zur Genüge beweise, daß jedwede Absicht, ihre Drohungen gegen Rußland zur Ausführung zu bringen, aufgegeben sei. Mr. Montfort fürchtet, das Land steuere hoffnungs- und hilflos einem Kriege entgegen; er möchte gern wissen warum? Mr. Forster empfiehlt im Interesse des Friedens eine Beendigung der Debatte. Nach seinem Ermessen sei ein Grund für einen Krieg nicht vorhanden, und er glaube, die Regierung werde sich nicht blindlings in einen Krieg stürzen. Die zeitweilige Besetzung Konstantinopels durch die Russen würde kein casus belli sein. Mr. C. B. Denison bestreitet, daß die Entsendung der Flotte nach Konstantinopel als eine kriegerische Handlung betrachtet werden könnte. Mr. Dilwyn ist anderer Meinung. Die Vorlage wird hierauf zum zweitenmale gelesen.“

### Griechenland und der Aufstand in Thessalien.

Die provisorische aufständische Regierung von Thessalien hat von ihrem Sitz in Myrtias (nordöstlich von Bolo) folgenden Appell an den griechischen Ministerrath gerichtet: „Im Namen der Nation. Die provisorische Regierung von Pelion an den hellenischen Ministerrath in Athen.“

„Herr Präsident! Da unsere Provinz nicht länger die unqualificierbaren Mißthaten und Ausschreitungen ertragen kann, welchen unsere Ehre und unser Hab und Gut ausgesetzt sind, und indem wir sehen, daß ihre Ruhe bis zu diesem Tage verkannt und falsch ausgelegt worden ist, hat sie wie ein Mann die Waffen ergriffen, um ihre Freiheit und ihre Vereinigung mit dem Mutterlande Griechenland unter dem Scepter Sr. Majestät des Königs der Hellenen, Georg I., zu proclamieren.“

„Wir Unterzeichneten, erwählte Mitglieder der provisorischen Regierung, nehmen im Namen unserer Mandatare, welche uns zu ihren und all' unserer Mitbürger Bevollmächtigten gewählt haben, zu unserem theuren Vaterlande unsere Zuflucht und fordern dessen ganzen möglichen Beistand, um die Verwirklichung der ewigen Wünsche des Hellenismus zu erlangen. Uns selbst überlassen, deren materielle Kraft unglücklicherweise nicht auf der Höhe unserer moralischen Kraft stehen wird, werden unsere blutdürstigen Tyrannen nicht ermangeln, uns das ganze Unheil der unglücklichen Bulgaren zu leiden zu lassen, da der Schrei einer verzweifelten Nationalität in ihren Augen ein Verbrechen werden wird, welches durch die Ausrottung bestraft werden soll. Ueberzeugt, daß unser Verzweiflungsschrei sein Echo in den Herzen aller Hellenen, vom kleinsten Bürger angefangen bis zum höchstgestellten Manne der Regierung, finden werde, haben wir die Ehre zu sein v. Die provisorische Regierung: L. Vasdeki, C. Garofi, L. Cotouli, C. Sakellariades, N. Boyadji, C. Nicolaou, G. Stamouli, R. Cotsamanis.“

Man sammelt in Athen offenbar Documente für die Konferenz.

# Tagesneuigkeiten.

— (Kronprinz Rudolf in England.) Seine k. und k. Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf hatte am 12. d. M. Besuch vom Prinzen Ibrahim, dem Sohne des ägyptischen Vizekönigs, besuchte dann die alte merkwürdige City-Schule „Christ's Hospital“ und speiste mit dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Connaught und dem Herzog von Cambridge bei Herrn Ferdinand v. Rothschild. An das Mahl schloß sich ein Ball von 300 Personen. Am Mittwoch besuchte der Kronprinz die Fabriken von Woolwich, wo auch große Truppenparaden gehalten ward. Oberst Goodenough, ehemals britischer Militär-Attaché in Wien, jetzt Bizedirektor des Artilleriewesens im Kriegsministerium, begleitete den Kronprinzen. Abends war letzterer Gast des Herzogs von Teck im Kensington Palace. Geladen waren außerdem: Prinz und Prinzessin von Wales, Herzog von Cambridge (Bruder der Herzogin von Teck), Graf Beust, Herzog von Hamilton, Sir Andrew Buchanan u. a.

— (Zur Verhaftung des Hauptkassiers Leitner.) Wir haben gemeldet, daß Franz Leitner Samstag abends in der Nähe vom Rahlensbergerdorf aufgegriffen worden ist. Wie es heißt, soll er bereits seit fünf Jahren durch allerhand Manipulationen Geld aus der ihm anvertrauten Kasse veruntrent haben. Ein Deficit, das damals durch einen Fehler beim Zählen der einlaufenden Gelder entstanden ist, war die unmittelbare Ursache, daß Leitner später zum Defraudanten wurde. Jahre hindurch deckte er die Abgänge aus den einlaufenden Geldpostbriefen. Bei der Pinger Ziehung waren die Gewinne so zahlreich und in einer solchen Höhe, daß es nicht mehr möglich war, von den einlaufenden Postgebühren so viel zurückzubehalten, um die Abgänge zu decken. Leitner beabsichtigte nun einen Selbstmord zu verüben. Nachdem er am 12. d. früh um 8 Uhr in seinem Bureau im Jakobshof die Kassenschlüssel zurückgelassen und den Kontrollor Magela schriftlich ersucht hatte, ihn zu substituieren, eilte er in die Freudenau, um in der Donau seinen Tod zu suchen. Der Muth verließ ihn, er kehrte in die Leopoldstadt zurück und übernachtete im „Hotel National“ in der Ladorstraße. Da der Polizei noch keine Anzeige erstattet worden war, so konnte nichts gegen ihn unternommen werden. Nachmittags verließ er das Hotel und begab sich ins Landesgericht in Strassachen, um sich selbst zu stellen, entfernte sich aber wieder, weil er auf dem Korridor nicht sofort jemanden erblickte, dem er den Zweck seines Erscheinens hätte mittheilen können. Dann irrte er im Dornbacher Walde umher, und als seine Barschaft von 4 fl. 90 kr. aufgezehrt war, erwachten wieder die Selbstmordgedanken bei ihm und deshalb schlug er den Weg nach Klosterneuburg ein, um sich dort in den Donaustrom zu stürzen. Auf der Straße wurde er bekanntlich von einem Collectanten erblickt, und diese Begegnung führte auch einige Stunden später zu seiner Verhaftung. Leitner wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Er hat gestanden, das Geld defraudiert zu haben.

— (Gustav Rasch †.) Der bekannte Schriftsteller Dr. Gustav Rasch ist in einer Maison de santé in Schönberg (bei Berlin) gestorben. Er war infolge eines Schlaganfalles gelähmt nach Berlin gekommen.

— (Pariser Modetollheiten.) In einem Pariser Modenberichte finden wir die Beschreibung einer Toilette, die besonders Aufsehen erregt hat, und in der es wie folgt heißt: „Ueber die Vorderbahnen des Rockes waren breite Stoff-Scharpen gelegt, welche mit schwarzen Sammtschleifen und gekochten Krebsen (!) befestigt waren. Auf den Schultern und der Bordertaille fanden sich dieselben Garnierungen vor, und die Schleppe war reich mit großen Schleifen und Krebsen decoriert. Im Haar lag ein Kränzchen von ganz kleinen Krebsen, Korallenschmuck, und ein Fächer von creoisie-rothem Atlas auf schwarzem Ebenholzfuß complettierte die Toilette, die jedenfalls mehr apart als schön war. Nichtsdestoweniger sind wir überzeugt, daß die Idee der Krebsgarnitur viele Nachahmer finden wird, umso mehr, als sie immer aus Deutschland, sie müssen in den bestimmten Größen sein und werden dann gekocht, und zwar mischt man das Wasser mit etwas Salzsäure. Nachdem die Krebse gar sind, werden sie in heißen Ofen gedörrt, so daß ihr Inhalt gänzlich austrocknet, wodurch sie keinen schlechten Geruch annehmen können. Die so hergestellte Decoration ist nicht gerade häßlich, nur durchaus bizarr zu nennen.“ Krebs zur Damentoilette verwendet, kein Wunder, daß es da mit dem Geschmack der Toiletten rückwärts geht . . .

— (Der Ring des Polykrates.) Aus Pest wird dem „N. B. J.“ erzählt: „Frau Emma St., die Gattin eines höheren Beamten, verließ gestern das Wochenbett und besuchte heute vormittags die innerstädtische Pfarrkirche. Von dort ging sie in ein Galanteriewarengeschäft und fragte, ob wol ein Ring von „Polykrates“ zu bekommen sei. Der junge Commis, welcher allein im Geschäft war, bedauerte, daß er nur mit Ringen von Talmigold, Messing und dergleichen dienen könne, und sendete die Dame zu einem Goldarbeiter. Nach einer halben Stunde kam sie ganz aufgeregt zurück und sagte, daß sie bei mehreren Goldarbeitern nachgefragt habe und jeder ihr die Antwort gab, daß Ringe

von Polykrates nur in Galanteriewarengeschäften zu bekommen seien. Da der Commis nicht gleich antwortete, wollte sie demselben einen schweren Bronceleuchter an den Kopf schleudern, woran sie durch die mittlerweile erschienene Geschäfts-Eigenthümerin verhindert wurde. Die bedauerenswerthe junge Frau konnte nur mit schwerer Mühe bewältigt und mittels Wagen nach ihrer Wohnung gebracht werden. Die junge Frau scheint an den Folgen einer Fieberaufregung gelitten zu haben.“

## Lokales.

### Krainische Sparkasse.

Aus dem Berichte des Vereinspräsidenten bei der gestern stattgefundenen Generalversammlung der krainischen Sparkasse geht hervor, daß sich im Jahre 1877 das Bervaltungsvermögen um 518,339 fl. 6 kr. vermehrt hat und daß dasselbe mit Schluß des Jahres 1877 bereits die Summe von 12,835,385 fl. 67 kr. beträgt, welche in nachstehenden Posten die Deckung findet:

	Gulden
1.) In den auf Realhypotheken statutenmäßig versicherten Schuldscheinen per . . . . .	7,379,045.74
2.) in Darlehen auf Staatspapiere, Gold- und Silbermünzen . . . . .	277,453.60
3.) in Darlehen an das hiesige Pfandamt . . . . .	102,000.—
4.) in escomptierten Effekten . . . . .	487,566.89
5.) in Staatspapieren, krain. Grundentlastungssobligationen, hypothekarisch sichergestellten Pfandbriefen nach dem Kurse vom 31. Dezember 1877 . . . . .	3,328,947.50
6.) an hievon bis Ende 1877 fällig gewordenen u. unbehobenen Zinsen . . . . .	6,402.12
7.) im Guthaben bei dem Kreditvereine . . . . .	147,213.04
8.) in Dienstautionen . . . . .	13,150.—
9.) im Pensionsfonde . . . . .	80,000.—
10.) im Realitätenwerthe . . . . .	535,497.—
11.) im Verrechnungsguthaben, Inventarsgegenständen und Kanzleigeräthschaften . . . . .	6,184.13
12.) in der vorhandenen Kassebarschaft per . . . . .	471,925.65
gleich obigem Stande mit . . . . .	12,835,385.67

Ferner geht aus dem Berichte hervor, daß von den 420 eingelangten Darlehensgesuchen auf Realitäten nur 44 wegen vorhandener Ueberschuldung oder absolut unzureichender Sicherheit unberücksichtigt gelassen werden mußten, dagegen ist 376 Bewerber eine Gesamtsumme von fl. 748,536.62 anstandslos bewilligt worden.

Daß die Direction stets bemüht ist, den kleinen Grundbesitz am Lande nach Möglichkeit zu unterstützen, beweist der Umstand, daß von den auf Realhypotheken angelegten Sparkassengebern mehr als der vierte Theil an 1300 Parteien in Beträgen von 100 bis 300 fl., an 1000 Parteien in Beträgen von 300 bis 1000 fl., an 500 Parteien in Beträgen von 1000 bis 5000 fl., an 200 Parteien von 5000 bis 10,000 fl. u. s. w. dargeliehen sind.

Der Gesamtverkehr im letztverfloffenen Jahre belief sich bei 95,191 Parteien in einem Geldumsatze von 10,764,513 fl. 88 kr.

Das Versakamt, dieses nur zum Wohle der Unbemittelten und Dürftigen bestehende humane Institut, hat auch im letzten Jahre einen Abgang von 2047 fl. 41 kr. nachgewiesen, welche Summe, wie alljährlich, aus dem Reservefonde der Sparkasse gedeckt wurde.

Der Kreditverein konnte wegen der allgemeinen Stodung des Handels und der Generbe auch im vergangenen Jahre nicht die gewünschte Thätigkeit entwickeln.

Nachdem der Reservefond die Summe von 932,691 Gulden 91 kr. erreicht hat, so wurde zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken auch heuer eine Summe von 8200 fl. in folgenden Beträgen votiert, als:

	Gulden
1.) Für das hiesige Armeninstitut . . . . .	2500
2.) für die Weihnachtskleiderbetheilung an Kinder in der Citalnica . . . . .	150
3.) für die Weihnachtsfeier in der Kleinkinderbewahranstalt . . . . .	150
4.) für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gymnasiums in Laibach . . . . .	200
5.) für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gymnasiums in Krainburg . . . . .	100
6.) für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gymnasiums in Gottschee . . . . .	100
7.) für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gymnasiums in Rudolfswerth . . . . .	100
8.) für Unterstützung bedürftiger Schüler an der Realschule in Laibach . . . . .	200
9.) für Unterstützung bedürftiger Schüler an der Lehrer-Bildungsanstalt in Laibach . . . . .	100
10.) für Unterstützung bedürftiger Schüler an der ersten städtischen Volksschule in Laibach . . . . .	150
11.) für Unterstützung bedürftiger Schüler an der zweiten städtischen Volksschule in Laibach . . . . .	250

	Gulden
12.) für Anschaffung der Lehrmittel an den Volksschulen Krains:	
a) dem krainischen Schulpfennig . . . . .	100
b) der „Národna sola“ . . . . .	100
13.) für Betheilung von Schulrequisiten an arme Mädchen an der hiesigen Ursulinerinnenschule . . . . .	200
14.) für Betheilung von Schulrequisiten an arme Mädchen an der Ursulinerinnenschule in Bischoflack . . . . .	100
15.) für die evangelische Schule in Laibach . . . . .	200
16.) für die Erhaltung der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt . . . . .	200
17.) für den hiesigen Krankenunterstützungs- und Versorgungsverein . . . . .	100
18.) für die hiesige Feuerwehrkasse . . . . .	400
19.) für die Erhaltung des hiesigen Elisabeth-Kinderspitals . . . . .	200
20.) für Unterstützung bedürftiger, aus dem hiesigen Zivildspitale entlassener Reconbalescenten . . . . .	200
21.) für den Grazer Freitisch mit Hinweis für ärmere Universitätsstudierende aus Krain . . . . .	150
22.) für die Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse . . . . .	100
23.) für die Theatersubvention pro 1877/78 . . . . .	450
24.) für Unterstützung armer Schuljugend an der Knabenvolksschule in Rudolfswerth . . . . .	100
25.) für die städtische Musikkapelle . . . . .	200
26.) für Unterstützung dürftiger Schüler an der hiesigen Hufbeschlag-Lehranstalt . . . . .	100
27.) für Unterstützung armer Schülerinnen an der hiesigen Mädchenschule . . . . .	100
28.) für den Arbeiter-Bildungsverein . . . . .	50
29.) für Unterstützung dürftiger Kandidatinnen und Schülerinnen an der Lehrerinnen-Bildungsanstalt . . . . .	100
30.) für Unterstützung der Musikschule der philharmonischen Gesellschaft . . . . .	150
31.) für Unterstützung des hiesigen katholischen Gesellenvereines . . . . .	50
32.) für Unterstützung der Schülerinnen an der Mädchenschule in Gottschee . . . . .	50
33.) dem Vincenziusvereine in Laibach für Unterstützung des Siechenhauses . . . . .	200
34.) für Unterstützung des hiesigen Knabenasyls . . . . .	200
35.) für Unterstützung der Vincenz-Konferenz zum heil. Jakob . . . . .	100
36.) dem Vereine der Aerzte in Krain als Beitrag zur Böschner'schen Stiftung für Witwen und Waisen von Aerzten . . . . .	100
37.) als Beitrag zur Nachschaffung der Kojen, Bettücher und Strohhäcke für das Versorgungshaus . . . . .	200

— (Kaiserliches Geschenk.) Se. Majestät der Kaiser haben der Schulgemeinde Ratschach, im Schulbezirke Gurtsfeld, zum Baue ihrer Schule einen Beitrag von 500 fl. aus der Allerhöchsten Privatkasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Leichenbegängnis.) Vorgestern um zehn Uhr vormittags fand in St. Marcin bei Laibach das feierliche Leichenbegängnis des Herrn Dechant Brolich statt, dessen plötzlichen Tod wir Montag gemeldet haben. Monsignore Jeran und 20 Priester des Dekanats waren zu der Leichenfeier erschienen. Monsignore Jeran führte den Conduct und hielt die Grabrede. Tausende von der Landbevölkerung waren aus allen Orten des Dekanats herbeigeeilt, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Dechant Brolich starb im Alter von 65 Jahren und war aus St. Georgen in Oberkrain gebürtig. Das Dekanat St. Marcin hatte er durch sieben Jahre versehen.

— (Todesfälle.) Gestern verschied in Laibach plötzlich infolge eingetretenen Lungenblutsturzes im 72sten Lebensjahre der vor einigen Monaten nach 47jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getretene k. l. Landesgerichts-Offizial und vieljährige Negisstrant beim hiesigen städtisch-delegierten Bezirksgerichte, Herr Mathias Semlitsch — und tagsvorher nach langem Leiden im 58. Lebensjahre Frau Amalie Schanda, geborne Bora, k. l. Landesgerichts-Beamtenswitwe.

— (Fest-Soirée.) Die vom hiesigen allgemeinen krainischen Militär-Veteranenvereine Sonntag abends in der Citalnica-Restaurations veranstaltete Fest-Soirée war sehr zahlreich besucht. Um 10 Uhr abends brachte der Vereinsvorstand Herr G. Mihalic einen von der Versammlung mit stürmischen Hoch- und Zivio-Rufen begleiteten Toast auf Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph I. aus, in welchem der Redner auf die an diesem Tage vor 25 Jahren gelungene glückliche Rettung unseres Monarchen von dem auf Allerhöchstdenselben geplanten menschlichen Attentate hinwies und die göttliche Fürsorge dankend pries, der die Völker Oesterreichs die Erhaltung ihres geliebten Herrschers zu danken haben. — Für die Unterhaltung der Vereinsmitglieder und der zahlreich erschienenen Gäste sorgten ein mit 60 gespendeten Besten ausgestatteter Glückshafen, sowie ein zum Schlusse improvisirtes Tänzchen, an dem sich über 40 Paare betheiligten.

— (Handball.) Gestern wurde mit der Versendung der Einladungen zu dem am 2. März d. J. in den Lokalitäten der alten Schießstätte zum Besten

